

licher Theologie hinaus, wenn auch vordergründig die Argumentation auf dieser Ebene bleibt. Gleichwohl weiß Macquarrie durch zahlreiche illustrierende Beispiele selbst den Leser zu fesseln, den zwar die Schwierigkeiten mit dem Reden von Gott existentiell bedrücken – ob er zu predigen oder Religionsunterricht zu geben hat –, der aber den beschwerlichen Umweg über bloß abstrakt und formal vorgehende Untersuchungen abschreckend und wenig hilfreich empfindet.

Dabei wird einem die Konfrontation mit Philosophen und Theologen keineswegs erspart; vielmehr wird sie über das bei uns Übliche ausgeweitet, da Macquarrie die sprachanalytischen Probleme der Schule von Oxford, die empiristischen, positivistischen und kritischen Traditionen im heutigen englischen Denken ebenso berücksichtigt wie die kontinentalen Strömungen im Gefolge von Heidegger und Jaspers oder von Theologen wie Barth, Bultmann und Tillich. Damit ist schon gesagt, daß es nicht um Rezepte für den Hausgebrauch geht, sondern um eine Erhellung des Problems theologischer Sprache, in der eigene Möglichkeiten für das Sprechen von Gott ansichtig werden. Denn der exemplarische Rückgriff auf Athanasius und auf Heidegger will die Vielfalt theologischer Rede und Deutung praktisch einüben, so daß die vermeintlich nötige, verkrampfte Eindimensionalität theologischen Redens sich fast von selbst löst. Auf diesem Hintergrund finden dann Begriffe wie „Mythos“, „Symbol“, „Analogie“ und „Paradox“ Bedeutung, ohne daß wir zuvor als Christen aus der heutigen Sprachwelt ausziehen müßten. So ist diese „gesamte Untersuchung über Sinn und Bedeutung der theologischen Sprache eine Einübung ins Interpretieren“ (133) und gleichzeitig eine Disziplinierung eigenen theologischen Redens. Aus diesem Grund schon eignet sich der Band als grundlegendes Einführungs- und Übungsbuch. Das weitere Ziel von Macquarrie kann allerdings manchen Leser skeptisch machen; denn nicht für jeden wird sich mit dem Nachweis, „daß die Gott-Rede durch eine einheitliche Logik begründet ist“, auch einfach und unmittelbar und selbstverständlich „der Glaube an Gott als ein ver-

nünftiger Glaube“ (220) herausstellen. So richtig dieser Gedanke ist, so sehr verlangt er doch nach weiterer Deutung und sachlicher Ergänzung. Man wird dem Verfasser, den Übersetzern, den Herausgebern für dieses Buch danken, das wirklich in theologisches Sehen, Überlegen und Denken einführen kann.

K. H. Neufeld SJ

*Thomas von Aquin 1274/1974.* Hrsg. v. L. OEING-HANHOFF. München: Kösel 1974. 176 S. (Theologie als Geschichte und Gegenwart.) Kart. 29,50.

Zum 700. Todestag des Thomas von Aquin erschienen mehrere deutsche Sammelbände, denen es um die Aktualität des Meisters der Scholastik zu tun ist. Neben der voluminösen Festschrift der Dominikaner (Mainz: Grünewald, ca. 800 S.) und dem immer noch beeindruckenden Beitrag der Jesuitenzeitschrift „Theologie und Philosophie“ (Bonaventura – Thomas von Aquin 1274–1974, über 300 S.) nimmt sich der vorliegende Band eher bescheiden aus. Zudem versuchen die Mitarbeiter mit ihren Themen und ihrer Darstellungsweise breiteres Interesse zu wecken und anzusprechen. Das Gros der angeschnittenen Fragen ist nicht im strengen Sinn theologisch, sondern behandelt philosophische Probleme auf der Grenze zur Religion. Nur von evangelischer Seite wird durch U. Kühn und J. Baur streng theologisch gefragt; auch K. Rahners Beitrag über die Unbegreiflichkeit Gottes bei Thomas, obgleich von der Theologie herkommend, faßt diesen Gedanken betont als Aussage über den Menschen, über seine Endlichkeit und über die Positivität dieser Endlichkeit (vgl. 43), während die evangelischen Mitarbeiter im Themenkreis „Neues Gesetz“ und „Sein als Beziehung“ unmittelbar auf Thomas als Theologen christlicher Offenbarung reflektieren. Der Kontrast verstärkt sich noch durch die eigentlich philosophischen Arbeiten J. Piepers über „Kreatürlichkeit“, W. Kluwens über „Metaphysik und praktische Vernunft“, L. Oeing-Hanhoffs zum Thema „Gotteserkenntnis im Licht der Vernunft und des Glaubens“ sowie durch den Beitrag A. Zimmermanns zum Freiheitsbegriff des Aquina-

ten. Deutlich sind all diese ohne Zweifel aktuellen Fragen in das ökumenische Spannungsfeld gerückt, wo sie nicht einfach bequem zu vermitteln und aufzulösen sind. Auch wenn man die zahlreichen Einzelanregungen der Beiträge unberücksichtigt läßt, darf man vermuten, daß die Sammlung als solche die Analogie des Thomas existentiell vertieft und aktualisiert, indem sie die genannte Spannung verdeutlicht. Darin liegt ihre wichtigste Anregung.

K. H. Neufeld SJ

GRÜN, Anselm: *Erlösung durch das Kreuz*. Karl Rahners Beitrag zu einem heutigen Erlösungsverständnis. Münsterschwarzach: Vier-Türme 1975. 272 S. (Münsterschwarzacher Studien. 26.) Kart. 34,80.

Das Thema dieser römischen Dissertation (Hochschule Sant'Anselmo) ist zentral, nicht nur für das theologische Denken Rahners, sondern für christliche Theologie überhaupt. Es gewinnt noch an Bedeutung, weil sich die gewichtigere Kritik des Rahnerschen Werks immer wieder am wirklichen oder vermeintlichen Erlösungsverständnis dieses Theologen stößt. Ein klärender Beitrag war schon darum mehr als zu wünschen. Darüber hinaus sucht der Verfasser eine Einordnung der Gedanken Rahners in das breite Feld der Entwürfe und Aspekte heutiger Erlösungslehre anzudeuten.

Diese Absicht legt die beiden Teile der Arbeit nahe, von denen der erste (11–135) den Erlösungsgedanken Rahners beschreibend vorstellt, der zweite (137–264) dem historischen und sachlichen Vergleich dieser Position dient. Die Vorstellung folgt dem Dreischritt „Transzendente Begründung“ (11–49), „Rolle des Kreuzes bei der objektiven“ (50–105) und „subjektiven Erlösung“ (106–135). Die Auseinandersetzung vergleicht Rahners Erlösungsgedanken ebenfalls in drei Schritten mit der „traditionellen Soteriologie“ (137–167), mit „Wegen heutiger Soteriologie“ (168–223) und mit Notwendigkeiten bzw. Forderungen, die sich aus der Situation des heutigen Menschen für die Erlösungsbotschaft ergeben (224–262). Dieser auf den ersten Blick so klare Aufbau verrät ein hohes Maß an äußerer Ausgewogenheit, läßt aber auch fragen, ob die Ausführungen

der behandelten Sache und dem Denken Rahners wirklich gerecht werden.

Zur Beantwortung der letzten Frage sollen zunächst einige als Hinweise gemeinte Feststellungen getroffen und dann einige kritische Anfragen formuliert werden. Abgesehen ist bewußt von zahlreichen Einzelanregungen, vor allem im zweiten Teil der Arbeit, zu anderen christologischen Versuchen, besonders zu Sachproblemen der christlichen Verkündigung und Theologie der Schulerfahrung und ihren psychologischen Deutungen und Praktiken, zu psychologischen und sozialen Zwängen, zur Selbstwerdung des neuzeitlichen Menschen und zu seinem Gottesbild. Ob nämlich diese Aneinanderreihung von Themen und Thesen für eine künftige Erlösungslehre oder für die Lösung der angesprochenen Einzelprobleme mehr ergibt als Postulate, bleibt zweifelhaft.

Festzuhalten bleibt in bezug auf Rahner, daß sich die Schritte der Darstellung des Verfassers so nicht auf das Rahnersche Werk berufen können. Zwar wird die spirituelle Grundlage in den ignatianischen Exerzitien im Anschluß an K. Fischer erwähnt (so 6, 61, 111) und gar als „grundlegendes Deutungsprinzip“ von Rahners philosophischem und theologischem Denken bezeichnet (111); erkennbare Konsequenzen hat das nicht gehabt. Wenn die Glaubenserfahrung erst am Ende der Darstellung steht (132–135), dann fragt sich, ob nicht der Rahnersche Glaubensweg auf den Kopf gestellt ist. Auf jeden Fall dürfte der Einsatz der Beschreibung bei der „Transzendentalen Begründung von Heil und Erlösung“ schwerwiegende Konsequenzen haben, weil dadurch von vornherein historische und sachliche Dimensionen des Rahnerschen Erlösungsgedankens ausgeschlossen werden. Sie lassen sich später nur so zurückgewinnen, daß der Verfasser entweder andere Ausdrucksmöglichkeiten mit der Feststellung anfügt, Rahner könne auch noch so über das Thema sprechen (etwa 68, 101, 112) oder aber zwischen früher und heute in der Rahnerschen Theologie unterscheidet. Ganz abgesehen von zahlreichen ermüdenden Wiederholungen dürfte Rahner damit mehr von außen gedeutet als von innen verstanden sein. Der eigent-